



Antje Lanzendorf, LWW

Andacht für den Monat Mai 2025

## Zu dir rufe ich, HERR; denn Feuer hat das Gras der Steppe gefressen, die Flammen haben alle Bäume auf dem Feld verbrannt. Auch die Tiere auf dem Feld schreien lechzend zu dir; denn die Bäche sind vertrocknet. Joel 1,19-20

Trockenheit in der Massai-Steppe auf dem Weg von Arusha nach Oldonyo Sambu im Norden Tansanias: Die Hirten treiben ihre Rinderherden über trockene Erde. Weit und breit ist kein grüner Halm zu sehen. Wind wirbelt den Staub auf und trübt die Sicht. Für die Massai ist dieser Zustand vor der Regenzeit nicht ungewöhnlich. Es ist hart, aber es gibt Aussicht auf Verbesserung. Aber was ist, wenn der Regen ausfällt?

Was für eine Klage! Diese Tatsachen erschrecken sicher nicht nur mich. Sie sind auch heute eine bittere Realität. Das Land Juda (4. Jahrhundert vor Christus) wird von Naturkatastrophen heimgesucht und ist von kriegerischen Auseinandersetzungen bedroht. In dieser Situation, in der sich Gott selbst von seinem Volk abzuwenden scheint, erwächst die Erinnerung an die Zusage Gottes am Sinai: Klage, Gebet und Umkehr.

Wie oft bin ich selbst schon verzweifelt gewesen, weil ich den Eindruck hatte, dass meine Gebete nicht erhört wurden. Und was heißt Buße wirklich?

Für mich steht das Gebet zu Beginn für die Bewusstmachung extrem ungerechter Verhältnisse, eingeschlossen der Klimakatastrophen. In dem Dreischritt, den uns die Befreiungstheologie gelehrt hat: SEHEN – Urteilen – Handeln, gehört es zum SEHEN dessen, was um mich herum und in der Welt passiert. Unabdinglich folgt die Einschätzung der momentanen Situation und die Analyse der entsprechenden Lage. Folgerichtig werden danach Handlungsschritte entwickelt.

Fulbert Steffensky (Theologe und Religionspädagoge) lobt in einem Beitrag ausdrücklich das Gebet als eine Form der Nicht-Versenkung und Abkehr von der Welt. Für ihn ist es die Bedingung und die Möglichkeit einer radikalen Weltlichkeit.

Ich glaube, dass das Gebet auch eine Möglichkeit des Widerstandes ist. Im Gebet kann ich mich aus dieser Effizienz versessenen und Gewinn orientierten Gesellschaft, die verantwortlich ist für die Auswirkungen des Klimawandels, für einen Moment herausziehen. Danach kann ich wieder gestärkt in meinen Alltag treten.

Vor dem Hintergrund einer Gesellschaft, die sich im Modus der ständigen Beschleunigung bewegt, erfüllt das Gebet auch die Funktion einer Entschleunigung des Alltags. Und sie streut Sand ins Getriebe der Produktiv-Gesellschaft. Letztlich ist es dadurch schon ein Beitrag zur Umkehr.

Wir alle wissen oder ahnen es zumindest seit Jahren, dass das ständige Wirtschaftswachstum immer mehr Ressourcen verbraucht und Menschen ausbeutet. Die Folgen sind sehr gut im Buch Joel

und dem angegebenen Vers beschrieben. Ich habe in den vergangenen Jahren begriffen, dass die Misere jedoch nicht nur im unmoralischen Verhalten Einzelner, in Egoismus oder Habgier besteht, sondern in einem System, das auf Profitmaximierung besteht.

Aber wir selbst nutzen die Möglichkeit zur Umkehr und üben Alternativen ein für eine Zeit, die kommen wird. Diese Zeit ist natürlich auch schon angebrochen und überall auf der Welt setzen sich Menschen in Bewegung. Sie verändern ihren Lebensstil und nehmen Einfluss auf die politischen und gesellschaftlichen Strukturen.

Am Ende des Joel-Buches ist es Gott, der umkehrt und sich wieder seinem Volk zuwendet. In den Einführungsworten zum Buch Joel lese ich in der „Bibel für gerechte Sprache“ dazu: „Gott gibt die Worte des Joel-Buches den Generationen mit auf den Weg, um sie an die Wirklichkeitsverändernde Macht von Klage und Umkehr zu erinnern.“ ■

*Christine Müller, ehemalige Beauftragte für den Kirchlichen Entwicklungsdienst in der Ev.-Luth. Landeskirche Sachsens*

**Mir aber hat Gott gezeigt,  
dass man keinen  
Menschen unheilig oder  
unrein nennen darf.**

**Apostelgeschichte 10,28**



Text: Einheitsübersetzung der Heiligen Schrift, revidiert 2017,  
© 2017 Katholische Bibelanstalt, Stuttgart - Grafik: © GemeindebriefDruckerei

*Andacht für den Monat Juni 2025*

**Mir aber hat Gott gezeigt, dass man keinen Menschen unheilig  
oder unrein nennen darf. Apostelgeschichte 10,28**

Petrus war in eine Zwickmühle geraten.

Als Mitstreiter und Jünger Jesu hatte er in der neu entstehenden Christenbewegung ein entscheidendes Wörtchen mitzureden, wer dazugehören darf und wer nicht und welche Voraussetzungen erfüllt sein müssen, damit jemand Kontakt zur Gemeinde haben darf bzw. in die Gemeinde aufgenommen werden kann.

Diese Fragestellung kommt uns auch in unserer heutigen Zeit bekannt vor. Nicht nur bei der Zugehörigkeit zu religiösen Gruppen, sondern auch im gesellschaftlichen Bereich. Identitätsfragen nennen wir das gemeinhin. Da wird darüber diskutiert: Passen meine Merkmale und mein Verhalten zu der Gruppe, zu der ich gehören will oder muss mir aus bestimmten Gründen eine Mitgliedschaft verwehrt werden? Welche Würde wird mir zugestanden und welchen Respekt und welche Rechte gestehe ich anderen zu?

Im Fall der ersten Christengemeinden ging es um die Frage, ob nur Menschen aus der jüdischen Tradition, die sich an jüdische Lebensregeln und Traditionen halten, Christen werden dürfen oder ob auch der Kontakt mit Nichtjuden gesucht werden sollte.

Die Apostelgeschichte berichtet uns nun im 10. Kapitel von einer Anfrage des römischen Hauptmanns Kornelius an Petrus, dass dieser nach Caesarea kommen

solle, um die gute Nachricht von Jesus auch den nichtjüdischen Freunden des Kornelius zu verkünden.

Petrus hat normalerweise Berührungsängste, ob ihm diese Begegnung (vielleicht auch das gemeinsame Essen) mit diesen Leuten als Jude überhaupt erlaubt ist. Ob er sich damit nicht falschen Einflüssen aussetzt und unrein wird, denn diese Leute haben ja ganz andere Gewohnheiten und Sitten, die mit denen des Petrus nicht kompatibel sind.

Da schaltet sich Gott selbst ein und lässt Petrus in dieser für ihn ungeklärten Situation nicht allein. Wir lesen von einer göttlichen Vision, in der Petrus am Beispiel des Essens deutlich gemacht wird, dass es keine „unreine“ Nahrung gibt, auch wenn sie der jüdische Glaube traditionell so bezeichnet. Und genauso, so sagt Gott, gibt es auch keine unheiligen oder unreinen Menschen, auch wenn sie anders aufgewachsen und sozialisiert sind und andere Gebräuche und Traditionen haben. Petrus soll also unbedenklich Kontakt mit den nichtjüdischen Freunden des Kornelius aufnehmen und ihnen mit großer Freude von Jesus weitererzählen.

Als Petrus dann in Cäsarea eintrifft, stellt er sich vor und sagt: „Ihr wisst, dass es einem jüdischen Mann nicht erlaubt ist mit einem Fremden umzugehen oder zu ihm zu kommen, aber Gott hat mir ge-

zeigt, dass man keinen Menschen unheilig oder unrein nennen darf. Darum habe ich mich nicht geweigert zu kommen.“

Was für eine klare Aussage für damals und für alle Zeiten bis heute: Die Würde des Menschen – und zwar jedes Menschen – ist unantastbar, gleich welcher Herkunft und Identität er ist. Für die Begegnung des Christentums mit anderen Kulturen ein eindeutiger Hinweis, keine Grenzen zu errichten, sondern Offenheit und Dialog zu praktizieren.

Der Mensch wurde als Ebenbild Gottes geschaffen und ist deshalb per se heilig und sollte nicht als unheilig oder unrein ausgegrenzt oder gar degradiert werden. Diese Maxime fand sogar Eingang in die Allgemeine Erklärung der Menschenrechte 1948.

Wir wissen aber auch, „Papier ist geduldig“. Nun kommt es darauf an, dass dieser Grundsatz immer wieder gelebt und entfaltet wird. Eine Herausforderung für jede Zeit neu, wo es doch so viele Grenzziehungen, Unfriede und Herabwürdigungen gibt.

In der Missionsgeschichte gab und gibt es ebenfalls immer wieder Lernprozesse auf diesem Gebiet. Wunderbar, wenn es gelingt, dass aus Fremden Freunde werden und Unterschiede als Bereicherung erkannt werden. ■ *Pfarrer i.R. Hans-Georg Tannhäuser, ehemaliger Asien/Pazifik-Referent des LMW*

# Irgendwie anders schön

## Erfahrungen einer Freiwilligen in Tansania

Für ein Jahr erhält Mia-Helene Schmelter aus Greifswald Einblicke in die Arbeit mit Menschen mit Beeinträchtigungen im Usa River Rehabilitations- und Trainingszentrum in Tansania (Meru-Diözese). Ihren aktuellen Rundbrief geben wir gekürzt wieder.

von Mia-Helene Schmelter

Mia-Helene Schmelter



Vor den Ferien stand ein Ausflug für alle Schülerinnen und Schüler des Rehabilitations- und Trainingszentrums Usa River in den Arusha-Nationalpark auf dem Programm.

„Ihr seid ja die, die uns kolonialisiert haben“ – dieser Satz wurde uns von einem tansanischen Safariguide entgegengeworfen, nachdem wir unsere Herkunft geteilt haben und er uns netterweise ein Stück des Weges mitgenommen hatte.

Dieser Satz traf mich unerwartet und lässt mich seitdem nicht mehr los. Ich war nicht Teil der deutschen Kolonialherrschaft und dennoch fühle ich mich in gewisser Weise mit ihr konfrontiert.

Für die, die nicht mit dem Thema vertraut sind, eine kleine, aber eigentlich viel zu kurze Zusammenfassung des Kolonialismus: Tansania war von 1885 bis 1919 eine deutsche Kolonie, bekannt als Deutsch-Ostafrika. In dieser Zeit unterhielt Deutschland eine brutale Herrschaft über die einheimische Bevölkerung, die vor allem durch Ausbeutung und Unterdrückung gekennzeichnet war. Die Kolonialherren führten Zwangsarbeit ein und entzogen den Menschen Land, um Plantagen für Gewürze, Kaffee und Baumwolle anzulegen. Nach dem Ersten Weltkrieg wurde Deutsch-Ostafrika im Versailler Vertrag an Großbritannien abgegeben und als britisches Mandatsgebiet unter dem Namen Tanganyika weiterverwaltet.

Es ist sicher schwer, zu versuchen sich vorzustellen, wie es den Menschen in dieser Zeit erging ...

Nach dieser Aussage wurden meine Augen erstmal groß, und es kam ein Schamgefühl hoch. Mit der Zeit habe ich immer mehr über diesen Satz nachgedacht. Obwohl ich nicht selbst in der Kolonialzeit lebte, fühlte ich mich auf eine Weise mitschuldig. Es war das Erbe eines Landes, das mich als „deutschen Menschen“ belastet. Für jemanden, der in einer demokratischen, modernen Gesellschaft aufwuchs, die sich, oberflächlich betrachtet, weit von kolonialen Praktiken entfernt hat, fühlt sich dieser Vorwurf schwer zu tragen an. Wie eine Last, die man nie wieder loswird.

Doch dieser Gedanke ist tatsächlich hinterfragbar. Zwar betreibt Deutschland heute keine Kolonien im klassischen Sinne mehr, doch neokolonialistische Strukturen existieren nach wie vor. Im Entwicklungspolitischen Seminar des Missionswerkes haben wir zum Beispiel das Thema Landraub behandelt, bei dem auch mit Unterstützung deutscher Unternehmen die indigene Bevölkerung verdrängt wird. Oft um Platz für den Anbau von Nutzpflanzen zu schaffen, deren Ernte auch nach Europa exportiert wird. Die Abhängigkeiten, die damals im Zuge des Kolonialismus geschaffen wurden, wirken noch immer nach und sind nach wie vor von großer Bedeutung.

Man ist Teil eines Landes, das noch immer von seiner kolonialen Vergangenheit geprägt ist, doch man selbst hat keine Möglichkeit, diese Geschichte direkt zu verändern oder zu reparieren. Auf der anderen Seite fühlte ich mich aber auch in gewisser Weise missverstanden. Der Vorwurf, „ihr habt uns kolonialisiert“, richtet sich auf eine kollektive Verantwortung, die schwer fassbar ist, wenn man in der Gegenwart lebt. Als Individuum in der heutigen Welt fühle ich mich nicht verantwortlich für das Verhalten der Menschen von vor einhundert Jahren. Ich habe weder an der Kolonialisierung teilgenommen, noch profitiere ich von den historischen Ungerechtigkeiten – wie auch niemand sonst heute noch davon profitiert. So dachte ich bisher, bis ich mich intensiver mit dem Thema Kolonialismus bzw. mit seiner modernen Variante, dem Neokolonialismus, beschäftigt habe.

Ein großer Teil unseres heutigen Wohlstandes in Europa und Deutschland gründet sich leider auf genau diesen historischen Ungerechtigkeiten. Und das ist eben das komplizierte daran: Wir sind Teil dieser Geschichte, für die wir nicht verantwortlich sind, deren Ungerechtigkeit wir aber am Leben erhalten, in dem wir in dem System leben, dass durch diese historischen Ungerechtigkeiten geschaffen wurde.

Ich habe den Drang, dazu einen Dialog zu führen oder eine Art Erklärung, dass es nicht die Menschen von heute sind, die für die Taten der Vergangenheit verantwortlich gemacht werden sollten, sondern dass der Umgang mit der Vergangenheit eine kollektive Anstrengung ist, die über Generationen hinweg geht. Es klingt so einfach, aber gleichzeitig sind solche Dialoge auch schwer zu führen. Es ist kaum ausreichend zu sagen: „Ich kann nichts für das, was damals passiert ist.“

Ich bin mir der Historie durchaus bewusst, für mich ist es viel wichtiger, zu verstehen, was passiert ist, ohne mich direkt damit in Verbindung zu stellen. Wie kann also der Umgang für mich, als weiße Person, aussehen? Es geht nicht um eine kollektive Schuld, die auf uns „heutige“ Deutschen gelegt wird, sondern vielmehr um eine kollektive Verantwortung, die den Fokus auf die Anerkennung der Geschichte und auf die fortwährenden Auswirkungen legt. Sich mit der Geschichte des eigenen Herkunftslandes auseinanderzusetzen, sie zu verstehen und beizutragen, dass die Vergangenheit nicht aus den Augen verloren geht.

Am Ende war der Satz „Ihr seid ja die, die uns kolonialisiert haben“ für mich eine Erinnerung daran, dass Geschichte nicht nur in Büchern und in Gesprächen existiert, die wir zum Beispiel in unseren Vorbereitungsseminaren geführt haben, sondern dass sie immer noch in den Beziehungen zwischen den Menschen und in der Gesellschaft spürbar ist. Es fällt mir schwer, mich herauszuhalten und zu reflektieren, wie ich als Individuum und als Teil einer Nation Verantwortung übernehmen kann, ohne mich mit der Schuld vergangener Taten zu identifizieren. Ich hoffe, ihr könnt meinen Gedankengängen folgen und sie nachvollziehen. Mir war es wichtig, diese im Rahmen meines Rundbriefes zu teilen und festzuhalten, da sie uns alle etwas angehen.

## Kürbischaos, Geburtstag und Ferien

Puh... gar nicht so einfach, nach so einem harten Einstieg jetzt eine gute Überleitung zu den vergangenen Monaten zu finden. [...] Ich fange einfach beim 11. November an, mit dem ich offiziell die Herbstzeit eingeläutet habe. Kürbissuppe. Der Geruch beim Kochen hat mich an Mamas Kürbissuppe zuhause erinnert.

Ich hatte einen kurzen Moment des Vermissens, der aber schnell wieder abgelöst wurde, nachdem ich einen Fuß nach draußen gesetzt habe, die 30 Grad gespürt und die Bäume mit den knallgrünen Blättern anstatt mit orangen-braunen Blättern gesehen habe.

Der November verging wie im Flug. Während Caro, meine Mitfreiwillige, für eine Woche in Deutschland war, haben sich langsam die Schüler des Zentrums in die Ferien verabschiedet. Jedes Jahr wird versucht, mit den Schülern gemeinsam eine Safari zu machen – quasi so wie das Abschiedsgrillen nach einem erfolgreichen Schuljahr, so wie wir es in meiner Schule gemacht haben. Also sind wir alle – bestimmt über 150 Personen – in den Arusha-Nationalpark gefahren. Das war eine Erfahrung wert. Nicht nur, weil ich Giraffen, Zebras und Flamingos gesehen habe, sondern auch, weil ich die Schüler\*innen von einer ganz anderen Seite kennengelernt habe. Die Freude in den Gesichtern und das Miteinander war fast schöner zu beobachten als die Tiere. Ich kann aber sagen, dass ich nach dem Tag bestimmt drei Tage Urlaub gebraucht hätte.

Passend zu meinem Geburtstag kam Caro aus Deutschland zurück, zusammen mit einem gefüllten Koffer mit deutschen Produkten. Ich hätte nie gedacht, dass ich mich mal über Waschlappen und eine Eiswürfelbox zum Geburtstag freuen würde – werde ich erwachsen???

[...] Die Schüler waren also jetzt alle in den Ferien – obwohl ihr euch die Ferien hier nicht wie Urlaub auf Mallorca, Wochenendausflüge oder mal hinsetzen, ein Eis essen und ein Buch lesen, vorstellen könnt. Ferien bedeutet für mich, mich erholen zu können. Hier bedeuten Ferien, im Haushalt zu helfen und die klischeehaften, geschlechterverteilten Aufgaben zu erfüllen.

Die Lehrer haben die Angst, dass Schülerinnen nach den Ferien schwanger zurückkommen, da Vergewaltigungen, besonders an Menschen mit besonderen Bedürfnissen, grenzenlos ausgenutzt werden. Die meisten können nicht einschätzen, was in diesem Moment passiert, haben keine Kraft oder keinen Mut, sich zu wehren – und dann ist es zu spät. Genau aus diesem Grund wird hier im Zentrum Prävention betrieben in Form von Seminaren, die aber in manchen Hinsichten auch noch ausbaufähig sind.

Um das Ferien-Thema abzuschließen, ein kleiner Sprung zum Wiederkommen der Schüler\*innen im Januar: Ich habe beobachtet, dass man sehen kann, wer in den Ferien welche Aufgabe übernommen hat. Ein Schüler steht beispielsweise regelmäßig auf der Wiese und macht „Sensenbewegungen“ mit einem Stock auf dem Rasen – zuhause war dies wahrscheinlich seine Aufgabe. Andere Schüler schrecken zurück, wenn du langsam hinter ihnen vorbeigehst und haben Angst vor einem Schlag mit einem Stock. Was hier im Zentrum verboten ist! Zuhause jedoch leider nicht. Langsam gewöhnen sich die Schüler\*innen wieder ein, aber dieser Prozess dauert lange, und wenn man bedenkt, dass bald schon wieder die nächsten Ferien sind ... [...]

## Silvester auf Sansibar

[...] Um die Traditionen unserer Vorfreiwilligen weiterzuführen, sind wir am 26. Dezember mit dem Nachtbus (diese Entscheidung bereue ich immer wieder) nach Sansibar gefahren. Bzw. erst zehn Stunden mit dem Bus nach Daressalam und anschließend zwei Stunden mit der Fähre nach Sansibar – Stone Town – und dann mit dem Taxi zum anderen Ende der Insel, wo sich unser Hotel befand. Man kann sich sicher unsere Müdigkeit und Augenringe vorstellen.

Angekommen dort, haben wir alle anderen Freiwilligen getroffen, mit denen wir auch unser Sprachseminar zusammen hatten. Zusammen waren wir in einem kleinen Hotel in Michamvi Kae an der Ostseite Sansibars. Was soll ich groß zu Sansibar sagen – man kann sich vorstellen, wie schön diese Insel ist. Endlos blaues Wasser und weiße Strände. Schnorcheltour (die ich sehr angsteinflößend fand, über einem Korallenriff zu schwimmen), nach Seesternen tauchen – einfach der richtige Touri-Ausflug. Ich bin ehrlich, wer hätte das nicht genossen? Trotzdem sind natürlich auch die Seiten, die nicht vom Tourismus profitieren, nicht an mir vorbeigegangen.

Gerade über Silvester waren unfassbar viele Touristen aus aller Welt dort. Große Resorts (die an Lego-Bauklötze erinnern),



Im Rehabilitations- und Trainingszentrum in Usa River gibt es auch eine Bäckerei, in der Mia-Helene Schmelter mitarbeiten konnte.

einfach irgendwo hingestellt, um möglichst viel Profit zu schlagen. Auf der einen Seite die schicken 5-Sterne-Restaurants, gefüllt mit weißen Menschen, auf der anderen Seite die, die ihre Kinder nicht zur Schule schicken können, weil sie nicht das Geld dafür haben. Die Schere zwischen Arm und Reich ist mir extrem begegnet. Um sie veranschaulicht darzustellen, ein gutes Beispiel: Den Silvesterabend haben wir am Strand verbracht. Dort haben viele Clubs „White Parties“ angeboten, abgezäunte Räume, in die man hereinschauen konnte. Alle Leute in diesen Clubs in weißen Klamotten und Mojitos in der Hand, und hinter dem Zaun Locals, die von außen hereinschauten und zur Musik tanzten. Ich frage mich, wie weiße Leute in weißen Klamotten dort drinnen sitzen und genüsslich ihre Cocktails schlürfen konnten, während sie von bestimmt über 200 Menschen draußen beobachtet wurden, die sich so einen Lebensstandard offensichtlich nicht leisten können. Aber das sind wahrscheinlich genau die, die „hart für diesen Urlaub gearbeitet haben, sich das jetzt mal gönnen dürfen und fürs gute Gewissen jährlich kleine Geldbeträge für irgendwelche „Retter-Aktionen“ spenden.“ Also selbstverständlich gerechtfertigt (Achtung Ironie).

Zusammen mit unzähligen Menschen haben wir am Strand von Paje gemeinsam das Feuerwerk angeschaut und sind in das Jahr 2025 gestartet – Heri ya Mwaka Mpya! (Frohes neues Jahr!)

Die Tage darauf haben wir entspannt am Strand verbracht, ganz in Ruhe mit Lesen, Erzählen und vielen lustigen Momenten. Die letzten zwei Tage haben wir (wieder in der kleinen Gruppe aus den LMWlern) in Stone Town verbracht. Stone Town war im 19. Jahrhundert ein Zentrum des Sklavenhandels, da Sansibar unter osmanischer Herrschaft ein wichtiger Handelspunkt für Sklaven aus dem afrikanischen Inland war. Tausende von Afrikanerinnen und Afrikanern wurden hier als Sklaven verkauft, vor allem für den Handel in arabische und

indische Märkte. Der Sklavenhandel endete erst in den 1870er Jahren, als die Briten ihn abschafften.

Der Islam spielt eine zentrale Rolle in der Geschichte von Sansibar. Bereits ab dem 7. Jahrhundert brachten arabische Händler und Missionare den Islam auf die Insel. Heute ist die Mehrheit der Bevölkerung muslimisch, und der Islam prägt Architektur, Kultur und das tägliche Leben in Stone Town, mit Moscheen und islamischen Festen, die die Stadt lebendig halten. [...]

Nach zehn Tagen Sansibar sind wir zurück nach Arusha gefahren, worauf ich mich mittlerweile ziemlich gefreut habe. Und meiner Überraschung nach war es irgendwie alles viel grüner als vorher, oder ich habe vergessen, wie schön es hier ist – schöner als Sansibar? Nein. Irgendwie anders schön. Wie mein Zuhause.

## Praktikum im Krankenhaus

[...] Mittlerweile leben wir hier wieder unseren normalen Alltag – obwohl dieser gerade für mich gar nicht so normal ist. Seit dem 7. Januar 2025 mache ich ein Praktikum im Lutheran Nkoranga Hospital hier ganz in der Nähe. Warum? Ich möchte mich unter anderem als Hebamme bewerben und brauche dafür ein absolviertes Praktikum auf einer Geburtsstation.

Ich bin sehr dankbar, dass ich hier die Möglichkeit habe und meine Mentorin mir bei der Organisation geholfen hat. In der Zeit habe ich das Krankenhaus als „Mitarbeiterin“, aber auch als Patientin kennengelernt und ich kann sagen, dass ich anders behandelt wurde als die anderen Patienten. Meines Erachtens aufgrund meiner Hautfarbe.

Die Unterschiede zu den Krankenhäusern, die ich gewohnt aus Deutschland bin, sind immens. Zehn Betten auf engem Raum, Geburten „passieren“ einfach, wie ich es empfunden habe, irgendwie lieblos. Es ist zwar das normalste der Welt, dass Frauen Kinder gebären, aber so wie ich es hier erlebt habe, wird es irgendwie als ganz normal empfunden – es ist wirklich schwer zu erklären, wie ich es empfunden habe ... Einer Frau habe ich bei ihrer Geburt die Hände gehalten, da weder der Vater noch irgendwer anderes in den Raum mit hereindurfte. Die Hebamme hat neben ihr lautstark TikTok geschaut und nur gesagt, sie solle sich nicht so anstellen. Im Nachhinein hat die gewordene Mama sich bei mir bedankt, mit den Worten „Ich danke Gott dafür, dass du für mich da warst, da es sonst keiner war.“ Der Moment hat mich tief berührt.

Dadurch, dass in der Zeit wenige schwangere Frauen auf der Station waren, habe ich auch ab und zu im OP vorbeigeschaut, was auf jeden Fall auch eine Erfahrung war. Viel Blut, aber dennoch spannend! [...]

Mittlerweile ist der 3. Februar und [...] meine Familie ist vor zwei Tagen angekommen und verbringt jetzt zwei Wochen mit mir zusammen in Tansania. Ich freue mich darauf ihnen mein Zuhause zeigen zu können. Dazu dann aber mehr, im nächsten Rundbrief.

Ich schicke euch warme Sonnenstrahlen ins kalte Deutschland! Eure Mia ■

*Hinweis: In den Rundbriefen stellen die Freiwilligen des Ev.-Luth. Missionswerk Leipzig e. V. (LMW) ihre Erfahrungen, Erlebnisse und Meinungen dar. Das LMW unterstützt sie durch Vielfältigung und Versand ihrer Rundbriefe. Verantwortlich für den Inhalt ist die Verfasserin.*

# Positionspapier „Sieben Erwartungen“

Am 27. März wurde das Positionspapier „Sieben Erwartungen. Bekenntnis schafft Verantwortung. Verantwortung ermöglicht Vergebung. Vergebung schenkt Zukunft.“ vorgestellt. Es wendet sich an katholische wie evangelische Kirchenmitglieder in Sachsen und ist ein Ergebnis des ökumenischen Arbeitskreises „Postkoloniale Perspektiven in der kirchlichen Bildungsarbeit“, in der engagierte Menschen aus der Evangelisch-Lutherischen Landeskirche Sachsens sowie dem Bistum Dresden-Meißen seit gut zwei Jahren zusammenarbeiten.

Die Mitwirkenden eint das Bestreben, gemeinsam Perspektiven für eine gerechte Welt zu finden und dabei insbesondere die im Kolonialismus wurzelnde Unterdrückungsgeschichte des globalen Südens in den Blick zu nehmen. Sie wünschen sich, dass sich Christinnen und Christen kritisch mit ihrer eigenen Haltung gegenüber Menschen auseinandersetzen, die nicht ihrer eigenen sozialen, religiösen, geografischen oder ethnischen Herkunft entsprechen.

„Wir möchten mit dem Papier den aktuellen Diskussions- und Dialogprozess über notwendige Veränderungen in den

Kirchen und unseren Gemeinden, aber auch im persönlichen Handeln eines jeden Christen und Christin hin zu einer zukunftsgerechten Kirche unterstützen.“, so Dr. Mathias Piwko, Leiter Dialogforum Demokratie im IBZ St. Marienthal und Mit-Initiator des Arbeitskreises. Antje Lanzendorf vom Leipziger Missionswerk ergänzt: „Wir wünschen uns, dass in Gremien und Gemeinden über das Papier gesprochen wird. Wenn die in den sieben Erwartungen formulierten Themen zu Gesprächen führen, haben wir unser Ziel erreicht. Dabei soll es vor allem um gemeinsame Wege hin zu einer Kirche gehen, in der sich alle Menschen zu Hause fühlen, weil sie nicht nur von Gott, sondern auch in der Gemeinde willkommen sind.“

Über dem Text steht die Jahreslosung „Prüfet alles und das Gute behaltet“ (Thessalonicher 5,21). So ist das Papier als Vorlage für eine Bestandsaufnahme zu sehen. Wir laden Sie ein, darüber nachzudenken: Wo sind die Erwartungen bereits erfüllt? Wo braucht es weitere Schritte? Was fehlt? Was geht zu weit? Wir freuen uns, wenn Sie uns Ihre Gedanken zu dem Papier mitteilen! Antje Lanzendorf wird sie dann im Arbeitskreis teilen. ■

„Prüfet alles und das Gute behaltet“ (1. Brief an die Thessalonicher 5,21)

## Sieben Erwartungen

**Bekenntnis schafft Verantwortung. Verantwortung ermöglicht Vergebung. Vergebung schenkt Zukunft.**

### 1. Wir erwarten eine Kirche,

in der sich Menschen als Menschen nach dem Vorbild Jesu Christ begegnen und gemeinsam unterwegs sind.

### 2. Wir erwarten eine Kirche,

die sich zu den eigenen Verwicklungen der Vergangenheit, insbesondere in der Zeit des deutschen Kolonialismus, bekennt, diese aufarbeitet und sich dazu aktiv in der Gesellschaft äußert.

### 3. Wir erwarten eine Kirche,

die sensibel ist für historisch gewachsene Macht- und Ausbeutungsverhältnisse – auch in den eigenen Strukturen – und bereit ist, diese zu verändern.

### 4. Wir erwarten eine Kirche,

in der sich christliche Menschen von der Kraft vielfältiger Spiritualität, unabhängig von Herkunft und Tradition, inspirieren lassen.

### 5. Wir erwarten eine Kirche,

die ihre Perspektiven wechselt und Kompetenzen und Arbeitsweisen aus dem Globalen Süden als Mehrwert für Leben und Glauben begreift.

### 6. Wir erwarten eine Kirche,

die einen offenen und sensiblen Dialog mit Angehörigen anderer Religionen sucht.

### 7. Wir erwarten eine Kirche,

in der ein breiter und lebendiger Austausch über eine zeitgemäße Auslegung des Missionsbegriffes stattfindet.

Diese Erwartungen setzen voraus, dass jeder und jede Einzelne diese Schritte im gemeindlichen und privaten Leben reflektiert und zur Umsetzung beiträgt.

Seit 2022 arbeiten Christinnen und Christen in Sachsen in dem ökumenischen Arbeitskreis Postkoloniale Perspektiven in der kirchlichen Bildungsarbeit zusammen. Die „Sieben Erwartungen“ geben einen Arbeitsstand wieder, der aus den Erfahrungen und Visionen der bisher Beteiligten hervorgeht. Uns ist bewusst, dass dieser Prozess unvollständig bleibt, solange wir als Gruppe nicht die Vielfalt der Gesellschaft widerspiegeln. Wir bemühen uns, die Stimmen von People of Color sowie anderen benachteiligten Minderheiten einzubeziehen. Gleichzeitig laden wir alle Christinnen und Christen ein, den weiteren Prozess mitzugestalten und Verantwortung für die Transformation in ihren Gemeinden und ihrem persönlichen Leben zu übernehmen.

### An der Entstehung des Textes waren beteiligt:

Bernadette Albrecht (Bildungsreferentin misereor), Dr. Panja Lange (Referentin Evangelische Erwachsenenbildung EVLKS), Antje Lanzendorf (Öffentlichkeitsreferentin Leipziger Missionswerk), Miriam Meir (Beauftragte für den Kirchlichen Entwicklungsdienst EVLKS), Dr. Mathias Piwko (Leiter Dialogforum Demokratie, Stiftung IBZ St. Marienthal), Helena Radisch (Ökumenereferentin EVLKS), Michael Seimer (Referent Männerarbeit EVLKS), Dorothea Trappe (Projektmitarbeiterin [Open] Perspectives, Katholische Akademie)

### Kontakt

Antje Lanzendorf

[antje.lanzendorf@lmw-mission.de](mailto:antje.lanzendorf@lmw-mission.de)

Dr. Mathias Piwko

[piwko@ibz-marienthal.de](mailto:piwko@ibz-marienthal.de)

# Unsere Incoming-Freiwilligen 2024/25

Grün umrandete Freiwillige konnten Anfang April planmäßig einreisen. Die Freiwilligen aus Tansania warten noch auf ihre Visa.

**Tusana Joas Sanga** (22) aus Tandala in der Süd-zentral-Diözese (Tansania) kommt in der Tagesförderung im Haus Steinwachs der Evangelischen Stiftung in Neinstedt zum Einsatz.



**Edna Abraham Massanga** (25) aus Manyara in der Nordzentral-Diözese (Tansania) geht in das Kinderhaus Regenbogen in Meiningen.

**Ruth Catherine** (26) aus Bangalore (Indien) bringt sich in den Franckeschen Stiftungen in Halle (Saale) ein.



**Veena Williyana** (26) aus Chennai (Indien) geht in die Diakonie-Wohnstätte „Heinz Wagner“ in Leipzig.

**Sophia Katrin Schirmer Villalba** (18) aus Hohenau (Paraguay) unterstützt die Leipziger Kindertagesstätte „An der Heilandskirche“.



Aus Moshi in der Nord-Diözese (Tansania) kommt **Upendo Philipo Amon** (24) in die Kindertagesstätte der Marienkirchengemeinde in Leipzig-Stötteritz.

**Stephaney Romrundi** (26) aus Port Moresby (Papua-Neuguinea) wird in der Diakonie Freiberg erwartet.



**Stephaney Romrundi** (26) aus Port Moresby (Papua-Neuguinea) wird in der Diakonie Freiberg erwartet.

## Aktuelle Outgoing-Freiwillige

### Argentinien/Paraguay (IERP)

Samuel Bosch, Neuendettelsau: Baradero, Hogar Germán Frers; Helene Eberle, Ilsenburg / Drübeck: Ruiz de Montoya, Bilinguale Schule Takuapí; Jule Hinterseer, Schwangau: Buenos Aires, Casa San Pablo; Lene Gulde, Dresden: Ciudad del Este, Centro Abierto Santa Teresa; Soleil-Aimée Bohrer, Reinbek: Asunción, Callescuela

### Tansania (ELCT)

Josephine Schwarze, Nordhausen: Bibelschule Mwika; Mia-Helene Schmelter, Greifswald: Rehabilitations- und Trainingszentrum Usa River; Emma

**Zilipa Nicodem Sanga** (26) aus Lupila, Südzentral-Diözese (Tansania) verstärkt die Evangelische Kinder- und Jugendarbeit der Jugendkirche Mühlhausen.



**Josias Ismael Gonzalez** (21) aus Azopardo (Argentinien) arbeitet in der Projektstelle „Konfis und die Eine Welt“ der Evangelischen Akademie Sachsen-Anhalt e. V. in Lutherstadt Wittenberg mit.



**Patrick Jackson Ngata** (25) aus Morogoro in der Ulanga-Kilombero-Diözese (Tansania) kommt am Christlichen Spälatin-Gymnasium in Altenburg zum Einsatz.



In den Weißiger Werkstätten der Evangelischen Behindertenhilfe Dresden: **Reni Shekinah Cathrine Robert** (22) aus Coimbatore (Indien); **Micaela Sofia Amarillo Skupch** (19) aus Buenos Aires (Argentinien) und **Clara Jonas Ayo** (23) aus Usa River, Meru-Diözese (Tansania).

**Nimrod Claus Yambut** (20) aus Lae (Papua-Neuguinea) unterstützt die Diakonie-Wohnstätte „Katharina von Bora“ in Markkleeberg.



**Herry Titus Sanga** (26) aus Iringa (Tansania) verstärkt das Team am Evangelischen Schulzentrum Leipzig.



**Juan Ignacio Torres Labanchi** (25) aus Buenos Aires (Argentinien) unterstützt das „Zentrum für soziales Lernen“ des Evangelischen Kirchenkreises Magdeburg.



Greta Roehl, Rotenburg-Wümme: Usa River, Berufsschulzentrum Mshikamano; Ela Sophie Woydack, Hamburg: Himo-Moshi, Tourismus-Schule Marangu; Zoe Rudolph, Zschocken: Tandala, Diakoniezentrum; Moritz Liebel, Hersbruck: Illembula, Kinderprojekt des Lutherischen Krankenhauses

### Slowakei

Eduard Gürtler Leipzig: Martin, Christliches Schulzentrum; Maya Scholtz, Leipzig: Prešov, Kinder- und Jugendorganisation RELEVANT

2025 gibt es keine Freiwilligen in der indischen Partnerkirche TELC.

# Veranstaltungshinweise

# FRAUEN MISSION

## MAI

|                                                 |                                                                                     |                                                                                                                                                                                                                                                                                           |                                                                                                                                                                                               |
|-------------------------------------------------|-------------------------------------------------------------------------------------|-------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|-----------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|
| 5. bis 7. Mai                                   | Leipzig                                                                             | <b>Besuch von Bischof Dr. Christian Samraj</b> , Tamilische Evangelisch-Lutherische Kirche, und seiner Frau Esther                                                                                                                                                                        |                                                                                                                                                                                               |
| 6. Mai<br>18 Uhr                                | Leipziger Missionshaus                                                              | <b>Vortragsabend</b> mit Freiwilligen aus der Evangelischen Kirche am Rio de La Plata (Südamerika)<br>Regionaltreffen des Freundes- und Förderkreises                                                                                                                                     |                                                                                                                                                                                               |
| 18. Mai<br>10 Uhr                               | St. Marien, Haldensleben                                                            | <b>Partnerschaftsgottesdienst</b> gestaltet von Mitgliedern der Tansania-Partnerschaftsgruppe                                                                                                                                                                                             | <a href="http://www.kirche-haldensleben.de">www.kirche-haldensleben.de</a>                                                                                                                    |
| 22. Mai<br>18 Uhr                               | ONLINE                                                                              | Werkstatt „Lasst uns darüber reden: Kirche und Rassismus“<br><b>Das Alte Testament als deutsche Kolonie</b><br>Vortrag und Gespräch mit Dr. Simon Wiesgickl, Institut für Systematische Theologie Lehrstuhl für Religionswissenschaft und Interkulturelle Theologie, Universität Erlangen | Eine Kooperationsveranstaltung der Plattform „Kirche und Rassismus“ der sächsischen Landeskirche, Anmeldung unter:<br><a href="https://eveeno.com/903446470">https://eveeno.com/903446470</a> |
| 25. Mai                                         | EKM                                                                                 | <b>Tansania-Partnerschaftssonntag</b> der EKM (Rogate-Sonntag) Thema des Rogateheftes: Nachhaltigkeitsziel (SDG) 12: Nachhaltige Produktions- und Konsummuster                                                                                                                            | <a href="http://www.leipziger-missionswerk.de/angebote/tansania-partnerschaftssonntag-rogate.html">www.leipziger-missionswerk.de/angebote/tansania-partnerschaftssonntag-rogate.html</a>      |
| 25. Mai<br>10 Uhr                               | Stadtkirche St. Blasii, Nordhausen                                                  | <b>Rogategottesdienst</b> mit Pfarrer Daniel Keiling                                                                                                                                                                                                                                      |                                                                                                                                                                                               |
| 25. Mai<br>10.15 Uhr                            | Hirschfeld, Kirchenkreis Bad Liebenwerda                                            | <b>Partnerschaftsgottesdienst</b> gestaltet vom Lugala-Freundeskreis und der Kirchengemeinde Hirschfeld                                                                                                                                                                                   |                                                                                                                                                                                               |
| 29. Mai bis<br>1. Juni (Himmelfahrtswochenende) | Jugendherberge Hormersdorf, Zur Jugendherberge 1 a, 08297 Zwönitz/OT Hormersdorf-JH | <b>Frauengeschichten – in der Bibel, in der Mission und in unseren Partnerkirchen</b><br>unter anderem mit Mercy Rethna und Mareile Osterberg<br>Leitung: Direktorin und Asien/Pazifik-Referentin Annette Kalettka                                                                        | Evelin.Michalczyk@LMW-Mission.de<br>☎ 0341 – 99 40 620, Anmeldung nur noch auf Anfrage                                                                                                        |

## JUNI

|                       |                        |                                                                                                                                                    |                                                                                            |
|-----------------------|------------------------|----------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|--------------------------------------------------------------------------------------------|
| 13. bis 15. Juni      | Leipzig                | <b>189. Jahresfest „Prüfet alles und behaltet das Gute“</b> mit dem Themenschwerpunkt Bildung und dem Länderschwerpunkt Indien                     | <a href="http://www.leipziger-missionswerk.de">www.leipziger-missionswerk.de</a>           |
| 14. Juni<br>10.30 Uhr | Leipziger Missionshaus | <b>Mitgliederversammlung des Freundes- und Förderkreises</b> des Leipziger Missionswerkes mit Wahl eines neuen Vorstandes                          | <a href="http://www.leipziger-missionswerk.de">www.leipziger-missionswerk.de</a>           |
| 21. Juni              | Kirche Gröden          | <b>Benefizkonzert</b> zugunsten des Lugala Hospitals in Tansania gestaltet von der Singer-Songwriterin Mareike Shields                             | <a href="http://www.kirchenkreis-badliebenwerda.de">www.kirchenkreis-badliebenwerda.de</a> |
| 26. Juni<br>18 Uhr    | ONLINE                 | Werkstatt „Lasst uns darüber reden: Kirche und Rassismus“<br><b>Wie Rassismus aus Schulbüchern spricht</b><br>Vortrag und Gespräch mit Modupe Laja | Eine Kooperationsveranstaltung der Plattform „Kirche und Rassismus“, Anmeldung s.o.        |



LeipzigMission



LeipzigerMissionswerk



<https://t1p.de/LMW-YouTube>